

btb

Buch

Stepan Michailow ist ein Glückskind und als mehrfacher Bankengründer ein gemachter Mann. Sein enormer Erfolg in Spekulationsdingen speist sich aber nicht etwa aus der gründlichen Kenntnis ökonomischer Vorgänge. Stepan ist vielmehr ein Meister der Zahlenmystik, er hat zudem ein sicheres Händchen in der Auswahl seiner tschetschenischen Leibwächter, und: Er hört auf den Rat seines Gurus, der ebenso bewandert ist in den neuesten buddhistischen Strömungen wie in den Vertriebsstrategien von Manga-Pornos. Die 34 ist Stepan als Glückszahl verheißen, mit 43 aber soll ihn das Unglück ereilen, und das kommt prompt in Gestalt des plötzlichen Konkurrenten Firkin. Doch weil ein echter Kapitalist so schnell nicht aufgibt, steuert alles auf den großen Showdown zu. Mit überraschendem Ausgang ...

Pelewin ist der Chronist der russischen Gegenwart – und so, wie er in *Generation P* der Breschnew-Zeit ein »böse glänzendes Stück Literatur« (Neue Zürcher Zeitung) abgewann, bekommt in seinem neuen Roman die Ära Putin die ihr gemäße Form: Aus dem Chaos der russischen Variante des Kapitalismus, aus der Behäbigkeit mafiöser Strukturen, aus den Perversionen der Macht braut Pelewin ein wahnwitziges Schauermärchen – die abgründige Phantasmagorie einer Übergangsperiode, die sich weigert aufzuhören.

Autor

Viktor Pelewin, geb. 1962 in Moskau, wo er heute lebt. Pelewin ist einer der erfolgreichsten russischen Autoren und genießt seit seinen letzten Romanen *Buddhas kleiner Finger* (1999) und *Generation P* (2001) Kultstatus. Für *Die Dialektik der Übergangsperiode von Nirgendwoher nach Nirgendwohin* erhielt Pelewin in Russland mit dem Natinal Bestseller und dem Apollon Grigoriev Preis zwei der renommiertesten literarischen Auszeichnungen.

Viktor Pelewin

Die Dialektik
der Übergangsperiode
von Nirgendwoher nach
Nirgendwohin
Roman

*Aus dem Russischen
von Andreas Tretnar*

btb

Die Originalausgabe erschien 2003 unter dem Titel
Dialektika Perechodnogo Perioda iz Niotkuda v Nikuda
bei Èksmo, Moskau.

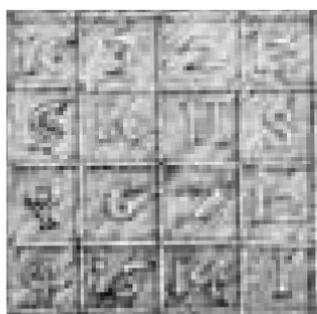


Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *Munken Print* für Taschenbücher aus
dem btb Verlag liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe August 2006,
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © der Originalausgabe 2003 by Viktor Pelewin
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2004 by Luchterhand
Literaturverlag,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagmotiv: Roland Eschlbeck, R · M · E.
Satz: Filmsatz Schröter GmbH, München
Druck und Einband: Clausen & Bosse, Leck
MM · Herstellung: AW
Printed in Germany
ISBN-10: 3-442-73494-0
ISBN-13: 978-3-442-73494-8

www.btb-verlag.de



*Dies ist eine Elegie
So wie von Wwedenski die ...*

Elegie 2

Es ist noch lange nicht vorbei.
Auf Schmerz folgt Schmerz,
Blei sinkt auf Blei,
Und auch the catcher in the rye
Treibt Spiegelfechtereien.

Nach Mittag naht die Nacht aufs neu.
The red gets blue.
A gay goes goy.
Wach auf! Der Herr, dem Wort getreu,
Verkauft für Korn dir Spreu.

Verirrt, mein Freund. Total verschätzt.
Tür folgt auf Tür.
Was folgt zuletzt?
Das Hic et nunc ist rum wie nix,
Und dann kommt wieder Jetzt.

Auf schiefem Topf ein grober Keil.
Auf Schritt und Tritt
Ein Richtungspfeil.
Und was der sagt, glaub ja nicht, weil:
Wahr ist das Gegenteil.

Milizionär! Millionär!
Auf Druck folgt Dreck,
Auf Mord die Mär.
Am End' ist aller Geist binär:
Zum Beispiel Schnaps und Bär.

Katjuscha durch die Wiesen huscht.
Dem Gör folgt Gore,
Im Busch hockt Bush.
Ein Schäferspiel am Hindukusch.
Homer. Das Meer. Und Tusch!

Ein Urteil gibt das andere vor.
Aus Wind wird Wand,
Chlor zündet Bor.
Ein Kalauer kriecht im Rohr.
Amur. Pulsar. Amore.

Wir backen uns ein rundes Brot.
Auf Sprit folgt Shit,
Es bebt das Boot,
Erreicht die Bai im Maienrot,
Das Kind ist auch schon tot.

Vorm Auge schwankt der wilde Flachs.
Aus Reim wird Raum,
Aus Wahrheit Wachs.
Ein kleines Auto quert ihn stracks,
Das Bild kriegt einen Knacks.

Schon ist das Auto außer Sicht.
Aufblinkt
Ein Stern im Abendlicht,
Und keiner da, der mit mir spricht ...
Das ist so ohne nicht.

Sigmund Freud und Feliks Dzierżyński gewidmet

Die Zahlen

OKNOW Nein, laßt mich! ... Laßt mich! ... Loslass-...
Da, das hab ich tun wollen!
STRJUTSCHKOW UND MOTYLKOW Wie entsetzlich!
OKNOW Ha-ha-ha!
MOTYLKOW Und wo ist Koslow?
STRJUTSCHKOW Er ist ins Gebüsch gekrochen!

Daniil Charms

I

Die Idee, mit der Sieben einen Pakt zu schließen, reifte in Stepan Michailow ungefähr zu der Zeit, da er zaghaft begann, über die Unterschiede zwischen den Geschlechtern nachzudenken und nachzulesen. Zunächst äußerte sich die Allianz in ganz primitiver Form: Stepan malte für unterschiedliche Lebensfälle unterschiedlich aussehende Sieben. Eine große, doppelwandige über eine ganze Seite zum Beispiel war gut gegen Kinder, die älter und stärker waren als er. Vier spitzwinklige Sieben in den vier Ecken eines Blattes sollten den wilden Bettnachbarn im Krankenhaus Einhalt gebieten, wenn die während der Mittagsruhe angeschlichen kamen, um ihm das Kissen auf den Kopf zu hauen oder irgendeine Scheußlichkeit vor die Nase zu legen. Eine Reihe unerfreulicher Vorfälle, vor denen die Sieben eigentlich hatte schützen sollen, zeigte jedoch, daß diese Methode nicht verfiel.

Stepan kam zu dem Schluß, daß die Kraft einer einzelnen Sieben nicht genügte, und er ging daran, Seite für Seite mit zahllosen blauen Häkchen zu füllen, wobei er sich vorkam wie ein Feldmarschall, der sein Heer aufstellt, um mit ihm die Welt zu erobern. Nur daß diese Armee, wie sich bald herausstellen sollte, keine Lust zum Kämpfen hatte. Die blauen Flecke, die Stepan

aus dem Sommerferienlager nach Hause brachte, nachdem er genau sieben Hefte mit Siebenen vollgeschrieben hatte, waren der schlagende Beweis dafür.

Stepan dachte darüber nach, wenn er nach der Schule die stillen Wäldchen und Schätze bergenden Müllkippen am Stadtrand von Moskau durchstreifte – bis er eines Tages die Erklärung fand. Stets hatte er aus irgendeinem Grunde vorausgesetzt, daß die Sieben in all seine Pläne eingeweiht war. Daß seine Gedanken, sowie sie in seinem Kopf entstanden, ganz selbstverständlich zu ihr fanden. Doch man mußte sich einmal vorstellen, wie viele seinesgleichen es auf der Welt gab! Stepan ahnte, daß er etwas tun mußte, um die Aufmerksamkeit der Sieben auf sich zu lenken. Damit sie von dem Bund, den er mit ihr schließen wollte, überhaupt erfuhr, damit er sich für sie abhob aus der Menge.

In den Schulstunden wurde erzählt, daß die Menschen im Altertum den Göttern Opfer darbrachten, wenn sie sie anrufen wollten. Nun war die Sieben vielleicht nicht dieselbe Art Gott wie Zeus oder Apollo, aber daß sie in übermenschlichen Dimensionen siedelte, stand fest. Gut möglich also, daß die alten Techniken funktionierten.

Zum Beispiel hatte man, wie Stepan wußte, den alten Göttern Stiere geopfert, die man zu diesem Zweck verbrannte. Über Wochen trug er sich ernsthaft mit dem Gedanken, an einem der genossenschaftlichen Kuhställe in der Nachbarschaft seiner Datscha eine rituelle Brandstiftung vorzunehmen. Eine Flasche mit Benzin und einige Streifen aus einem Fahrradschlauch, die als Zündschnur dienen sollten, lagen bereit. Erst im letzten Moment überlegte Stepan es sich anders. Das Projekt war wohl doch eine Nummer zu groß für ihn.

Aber das Benzin hatte er nicht umsonst besorgt. Stepan klawte zu Hause sieben Büchsen Rindfleisch: kriegstaugliche Blechzylinder mit einem Stierkopf im Oval, der ihn an die Emaillebilder auf alten Friedhofskreuzen erinnerte. Ein so umfängliches

Opfer bedurfte eines ordentlichen Feuers, er versengte sich die Hand dabei, doch alles in allem verlief das Ritual, das er im Wald in der Nähe seines Hauses vollzog, ohne Komplikationen.

Der Gestank des verschmorten Fleisches erinnerte an etwas weit Zurückliegendes, Verschüttetes, plötzlich fiel ihm, wer weiß woher, sogar ein Wort dafür ein: feurige Gehenna! Die Empfindung war zu flüchtig, um ihr nachzugehen – Halluzination des Gedächtnisses, Nachklang von etwas, das ihm ganz bestimmt nie widerfahren war. Und trotzdem war es dieses seltsame Hirngespinnst, das ihm die Augen öffnete: für seinen Irrtum.

Worin bestand der Sinn eines Opfers? Dem Himmel wurde dargebracht, was das Seine war: Leben, Geist und Seele. Während dieses blasse Rindfleisch aus den strategischen Beständen der UdSSR nur die alte Verpackung längst verwehelter Lebenskraft war – so wie die Blechbüchsen die Verpackung für das nunmehr verkohlte Fleisch. Dem Geist tote Materie opfern zu wollen war das gleiche, wie eine leere Pralinschachtel zum Geburtstag zu verschenken. Da waren selbst die alten Zaunlatten noch geeigneter, mit denen er das Feuer entfacht hatte, denn an ihnen wuchsen wenigstens lebendige Schimmelpilze.

Der nächste Schritt war einfach und logisch. Stepan faltete sieben Zeitungsseiten zu einer schönen langen Fliegenklatsche und ging daran, Fliegen, die vom Hof in die Küche geflogen kamen, ins Jenseits zu befördern. Damit ihre Seelen an die richtige Adresse gerieten, flüsterte Stepan bei jedem Treffer einen Vers, von dem er nicht wußte, wo er ihn herhatte: »Sieben Ziegen blieben liegen, sieben Fliegen flogen weg.« Fraglich blieb, wie viele Fliegen unter Aufsagen dieses Zungenbrechers zur Sieben zu schicken anstand, ob sieben mal sieben oder siebenundsiebzig. Stepan entschied sich für die zweite Variante und war der gelobten Zahl schon ganz nahe, als ein plötzlicher Wink des Schicksals sein Projekt mit einem Schlag hinfällig machte.

Er kam von einem Buch, das der Vater auf dem Küchentisch

hatte liegenlassen, genauer gesagt, von einem Satz nur, der dort stand, wo das Buch aufgeschlagen war und Stepan's Blick zufällig hängenblieb. Es ging um einen Kundschafter mit Namen Stirlitz, der beim Verfassen einer Falschmeldung darauf achtete, daß die Summe der darin vorkommenden Zahlen sieben ergab, da er an die Sieben als Glückszahl glaubte.

Stepan begriff, wie wenig konkurrenzfähig er mit seiner Fliegenklatsche in einer Welt voller Erwachsener war, die ihren Blick ebenso wie er auf Zeichen und Wunder richteten. Ihre Möglichkeiten waren ungleich größer; manche von ihnen konnten Millionen Menschen an eine magische Adresse senden – das war etwas anderes, als Fliegen zu klatschen. Erwartete er wirklich, daß die von so vielen mächtigen Verehrern umschwärmte Sieben ausgerechnet auf ihn achtgab? Reichlich naiv. Genauso hätte man von einem Elefanten mit Blasmusikbegleitung verlangen können, eine vorübersirrende Mücke zu bemerken.

So kam es, daß Stepan für längere Zeit den Glauben verlor, aus dem magischen Bund mit Zahlen irgendeinen Nutzen ziehen zu können. Schon die Idee, daß ein solcher Bund überhaupt möglich war, kam ihm zweifelhaft vor.

Es brauchte ein paar Jahre, in denen die Wunde in seiner Seele vernarbte, ehe ihm zu Ziffern und Zahlen wieder etwas einfiel.

Die Sieben war Everybody's Darling. Wer warb nicht alles um sie! Britische Superagenten, Märchenhelden, Städte, die zufällig auf sieben Hügeln standen, und ganze Engelshierarchien, die einem siebten Himmel anhängen. Die Sieben war eine teure, verwöhnte Kurtisane, und so konnte es nicht verwundern, daß Stepan's schüchterne Avancen unerwidert geblieben waren. Nur: Es gab ja noch andere Zahlen auf der Welt.

Allerdings war Stepan aus trauriger Erfahrung klug genug, sich bei der Wahl einer neuen Zahl nicht zu übereilen. Welcher auch immer er sich als nächster zuwenden würde – es ließ sich

denken, daß genügend Leute auf der Welt bereits dieselbe Wahl getroffen hatten. Und je größer die Konkurrenz, desto geringer die Aussicht, daß die erkorene Ziffer auf seinen Zauber ansprach oder wenigstens seine Existenz zur Kenntnis nahm. Andererseits war es logisch anzunehmen, daß zwei- und dreistellige Zahlen weit weniger Aufmerksamkeit genossen.

Die Intuition sagte ihm zwar, daß Zahlen von eins bis neun mächtiger waren als zweistellige, diese wiederum stärker als Dreisteller und so weiter. Doch hatten sich ihm Caesars Worte aus dem Geschichtsunterricht eingeprägt: »Ich will lieber in einem gallischen Dorf der erste sein als in Rom der zweite.« (Die Lehrerin hatte sich, nebenbei gesagt, versprochen und gesagt: »Ich will lieber in Rom der erste sein als in einem gallischen Dorf der zweite«, aber den Fehler hatte Stepan gleich bemerkt – so wenig Selbstvertrauen war einem römischen Kaiser nicht zuzutrauen.) Und so machte er sich gelassen auf die Suche nach seinem gallischen Dorf.

Nach reiflicher Erwägung fiel seine Wahl auf die Zahl 34. Deren Quersumme ergab sieben. Was die 34 mit einer Art göttlicher Genealogie versah, so wie gewisse griechische Heroen von Göttern abstammten. Stepan war seiner früheren Gottheit nicht untreu geworden, er hatte lediglich einen vernünftigeren Weg gefunden, sie zu kontaktieren. Eine Besonderheit kam hinzu, die die Drei und die Vier mit der Sieben verband – sie waren farbig. Stepan konnte sich entsinnen, daß für ihn früher, als er noch klein war, sämtliche Ziffern eine Farbe gehabt hatten. Inzwischen waren die meisten verblaßt: Nur die Vier war erkennbar grün geblieben, die Sieben blau, und die Drei trug auf ihrem mittleren Balken Reste von Orange.

Es gab noch etliche Überlegungen mehr, die für Stepan eine Rolle spielten. Eine davon war, daß der T-34 der fähigste russische Panzer im Zweiten Weltkrieg gewesen war – Ruhm und Erfolg mußten auf die Zahl abgefärbt haben.

Jedenfalls reifte die Entscheidung in ihm so langsam, daß er

am Ende nicht mehr hätte sagen können, ob er die 34 gewählt hatte oder sie ihn.

Er war inzwischen kein kleiner Junge mehr. Die Schulzeit näherte sich dem Ende, und auf seiner Oberlippe sproß ein kleiner schwarzer Schnurrbart – wie zwei Minuszeichen, von denen er hoffte, daß sie irgendwann das von der Mathematik verheißene Plus ergeben würden. Er war besonnener geworden. Froh darüber, nun wieder einen Patron in der Welt der Zahlen zu haben, verzichtete er auf grausame Fliegenopfer. Tote Fliegen gingen seine 34 nichts an, wohl nicht einmal tote Menschen, das sah er nun ein. Er mußte einen anderen Weg gehen. Anstatt sinnlose magische Rituale zu vollziehen, mußte er dieser Zahl sein ganzes Leben weihen, die Verschmelzung mit ihr anstreben, indem er tagtäglich mit größtem Eifer seine Hingabe unter Beweis stellte.

Stepan begann damit, daß er nicht mehr wie zuvor um sechs Uhr dreißig aufstand, sondern um sechs Uhr vierunddreißig. Entsprechend rückten alle anderen von ihm zu beeinflussenden Punkte im Tagesablauf vier Minuten weiter. War ein Treffen um halb sechs vereinbart, kam er vier Minuten später, trödelte notfalls noch ein bißchen in der Vorhalle der Metrostation herum, nur um dem Zeiger Zeit zu geben, die paar Striche weiterzurücken. Für den Fall, daß der rationale Teil des Verstandes ihm einflüsterte, dies sei doch bescheuert, hatte er übrigens eine rationale Antwort parat:

Alles um uns her ändert sich immerzu, die Welt im Augenblick summiert sich aus anderen Umständen als die eine Sekunde früher oder später. Auch die Menschen, mit denen wir es zu tun haben, verändern sich unentwegt, verhalten sich je nachdem, welche Gedanken gerade in ihren Gehirnkästen aufblitzen. Schon dadurch also, daß wir im Kontakt mit der Welt eine bestimmte Position in Raum und Zeit einnehmen, betreiben wir eine durchaus bodenständige Magie – vielleicht sogar die einzig mögliche: weil wir jedesmal neu entscheiden müssen, in welche

der Welten wir eintreten. In der einen erwartet uns ein vom Fenstersims fallender Topf mit Begonien oder ein um die Ecke brausender Lastwagen, in der anderen das freundliche Lächeln einer fremden Schönen oder die pralle Geldbörse am Bordstein, und all dies wohlgerne auf ein und derselben Straße ... Derlei Formulierungen fand Stepan natürlich erst viel später, zu einer Zeit, da er gelernt hatte, Zahlen zu Geld zu machen. Der zugrundeliegende Gedanke aber, roh und unausgeformt, war ihm schon als Schulkind vertraut.

Beim Einschlafen zählte er nun nicht mehr bis hundert, sondern bis vierunddreißig, und dann noch einmal bis vierunddreißig und immer so weiter. Wenn er nicht wußte, an welchem Tisch im Café er sich setzen sollte, zählte er so lange im Kreis, bis er bei vierunddreißig anlangte. Vor dem Sprung von der Landungsbrücke ins Meer atmete er vierunddreißig Mal tief und schnell durch. Immer wenn eine Entscheidung zu fällen war, ließ er sich auf irgendeine Weise von der gelobten Zahl leiten. Dies gab ihm das Gefühl, daß er auf Kurs war – einem einzigartigen noch dazu, der seines von allen übrigen Menschenleben unterschied. Und wiewohl sein Lebensweg äußerlich nicht von dem seiner Altersgefährten abwich, gewann er etwas Besonderes. Stepan mußte ihn nur eine ausreichende Weile gehen, um plötzlich eine Erfolgsbestätigung nach der anderen zu ernten. Oder war er früher nur nicht in der Lage gewesen, sie zu sehen?

Einmal, eines schönen Sommertages, saß er zu Hause und sah zerstreut aus dem Fenster. Plötzlich hallte von der Straße ein Wummern herein – auf einer Baustelle trieben sie mit einer Ramme Eisenträger in den Boden. Stepan hatte unwillkürlich angefangen zu zählen. Es wurden genau vierunddreißig Stöße, dann stoppte die Maschine und ließ sich nicht wieder hören. Daran wäre nun gar nichts Besonderes gewesen – hätte Stepan nicht einen Moment vor Einsetzen des Krachs den Gedanken gehabt, daß er eigentlich immer noch nicht wußte, ob es ihm gelungen war, das Herz seiner neuen Gottheit zu gewinnen. Und wohlge-

merkt geschah dies an einem Sonntag, wo auf Baustellen nicht gearbeitet wird. Dieser Umstand in seiner Unumstößlichkeit war für Stepan der letzte Beweis: Das Geschehene war ein Zeichen.

Ein andermal – neue Zweifel hatten Stepan heimgesucht – schaltete er, einer Eingebung folgend, den Fernseher ein. Die Bilder kamen ihm bekannt vor: Es lief eine Folge der alten polnischen Abenteuerserie *Drei Panzersoldaten und ein Hund*. Drei Soldaten, Viererbesatzung – eine 34, hurra! Doch schon im nächsten Moment bemerkte er seinen Irrtum. Es waren drei Musketiere, aber vier Panzersoldaten. Gut, also dann drei Musketiere (Athos! Porthos! Aramis!) – und mit D’Artagnan waren sie zu viert! ...

Der schale Beigeschmack dieser etwas sehr zurechtgebogenen Herleitung ließ sich ertragen – denn der Panzer, auf dem die polnischen Hundenarren herumfuhren, war ein T-34.

17

Am Morgen seines siebzehnten Geburtstags – schon deshalb ein besonderer, weil zweimal siebzehn vierunddreißig war – beschloß Stepan, sich und die Zahl seiner Wahl einer ultimativen Prüfung zu unterziehen. Er stellte ein Orakel auf: Der Pakt würde ihn nur dann ans Ziel seiner Wünsche bringen (was das für ein Ziel war, hätte er einstweilen noch nicht sagen können), wenn die Nummer der Kinokarte, die er heute zu kaufen gedachte, die Ziffern 3 und 4 enthielt. Um dem Ereignis auch zeitlich Gewicht zu verleihen, wählte er ein Kino am anderen Ende von Moskau. Die einstündige Metrofahrt war wie die Besteigung eines Tempelberges, bei der die Sünden, die man in der profanen Welt auf sich geladen hat, von einem abfallen.

Die Kinokarte kaufte Stepan genau vierunddreißig Minuten vor Vorstellungsbeginn. Er trat auf die Straße, holte tief Luft und

schaute nach – wie ein Spieler, der die alles entscheidende Karte aufdeckt.

In der sechsstelligen Zahl kamen weder Dreien noch Vieren vor. Er hatte elfte Reihe, Platz Nummer fünfzehn. Stepan spürte, wie die Welt, die er sich so viele Jahre Stück um Stück zusammengepuzzelt hatte, mit einemmal zu Bruch ging. Er war durchgefallen.

Im nächsten Geschäft kaufte er eine Flasche Portwein, drückte sich in einen Hauseingang und leerte sie in einem Zug. Rauchte und ging sich den Film anschauen, für den er die Karte gekauft hatte; etwas Besseres fiel ihm nicht ein. Er setzte sich in seinen Sessel, senkte den Blick auf die Lehne vor sich – und hatte das Gefühl, daß der ganze Kinosaal zu schlingern anfing. Und das lag nicht am Portwein.

Vor ihm prangte fett, mit Permanent-Marker geschrieben, ein Graffito: *SAN-34*. Was dieses SAN bedeutete, wußte Stepan nicht – irgendeine Lehrlingsklasse vielleicht. Was 34 bedeutete, wußte er um so besser. Stepan zeichnete die Inschrift mit dem Finger nach. Das Kunstleder der Stuhlbespannung war rau und kühl. Er zwinkerte ein paarmal, um sicherzugehen, daß seine Augen ihn nicht trogen. Dann brach ein Schrei aus ihm hervor, der den Saal erzittern ließ. Vor Unannehmlichkeiten mit dem Personal rettete ihn die einsetzende Verdunkelung. Die Vorstellung begann.

Nach diesem Vorfall wußte er, daß der Pakt, von dem er schon als Kind geträumt hatte, besiegelt war. Eine angenehme Überraschung gab es außerdem: Die Zahlen 17 und 68 erwiesen sich als natürliche Verbündete der 34. Stepan hatte ihnen diese Rolle nicht zugewiesen, sie ergab sich von selbst. Plötzlich ging ihm auf, daß die beiden im Dienste der 34 standen – als Vorboten sozusagen. Nicht die Sonne selbst, aber die Verheißung von Licht, aufglänzende Risse in der Wolkenfront.

Als Stepan begriff, daß er erhört worden war, reagierte er mit gemischten Gefühlen. Wußte er doch immer noch nicht recht,

von wem erhört. Manchmal grauste ihn, wenn er sich vor Augen führte, in welch sonderbares Spiel er sich da eingelassen hatte und wie schwer es sein würde, damit wieder aufzuhören.

Derlei Versuche hatte es bereits gegeben. Zum Beispiel als ein der Zahl 34 gewidmetes Ritual von ihm verlangt hatte, vierunddreißig Stunden in einem finsternen Kellergewölbe auszuharren, wobei er es ernsthaft mit der Angst bekam. Halluzinationen stellten sich ein, die noch dazu wenig hergaben: Immer wieder sah er ein altes Weib, barhäuptig, in sackleinenem Rock, die Einweckgläser in der Ecke umsortieren, und zwar immer dann, wenn er gerade an etwas anderes dachte und nicht daran, daß es in dem Keller weder Weib noch Einweckgläser gab. Nach diesem Experiment fürchtete er um seinen Verstand und nahm sich fest vor, derlei Unsinn in Zukunft zu unterlassen. Doch die psychische Aufladung, die er der geliebten Zahl zuvor tropfenweise eingegeben hatte, ließ sich nicht einfach abschaffen. Sie existierte längst unabhängig von ihm, jedenfalls schien es ihm so. Man konnte sich noch so eifrig einreden, die 34 wäre eine Zahl wie jede andere, konnte schwören, daß diese Kindereien der Vergangenheit angehörten – tief im Inneren sah es anders aus. Er brauchte bloß eine Drei und eine Vier nebeneinander zu sehen, und die Vibration im Zentralnerv seines Ichs zeigte an, daß sein Pakt mit den Zahlen in Kraft blieb – jetzt und immerdar.

43

Aus dem pausbäckigen Jungen Stepan wurde ein ebenso pausbäckiger junger Mann – als hätten die Wachstumsveränderungen ihn letztlich nur ein bißchen aufgepumpt und den Schnurrbart ein bißchen nach oben gezwirbelt. Hätte jemand in Stepans Umgebung von seinem Geheimnis gewußt, es wäre ihm gewiß leichtgefallen, in diesem Gesicht eine 34 zu entdecken: Stepans Nase war lang und gerade wie der Längsbalken einer Vier (frü-

her, als es noch so etwas wie klassische Bildung gab, nannte man diese Nasenform griechisch); seine Pausbacken erinnerten an eine liegende Drei, die das kleine, sich ungezwungen aufwärts kringelnde schwarze Oberlippenbärtchen wirkungsvoll schattierte. Stepan sah nett aus, erinnerte ein bißchen an das Pokémon Pikachu – nur erwachsener und erschrockener.

Trotz einer gewissen Korpulenz fand Stepan Gefallen bei den Frauen. Bei den Männern auch – doch dies aus ganz anderem Grund: Er erweckte den Eindruck eines Mondkälbchens, das man nicht sonderlich ernst nehmen mußte. Ein Trugschluß, der nicht wenige Dumpfbacken insbesondere der brutaleren Sorte teuer zu stehen kommen sollte. Stepan war alles andere als hinterhältig. Doch gefallen ließ er sich nichts.

Die Berufswahl fiel Stepan nicht schwer: Er begann am Institut für Finanzwirtschaft zu studieren. Nicht daß die Buchhalterei ihn besonders interessiert hätte – doch die Information über diesen Bildungsgang fand sich auf Seite 34 des Studienführers.

Bei näherer Beobachtung seiner Kommilitonen konnte er feststellen, daß viele gleich ihm ein Faible für Zahlen hatten. Doch gedachten sie anscheinend keinen Einfluß darauf zu nehmen, welche Zahlen ihr Leben bestimmen sollten, und kamen ihm darum wie eine Hammelherde vor. Sie huldigten der verwöhnten Sieben, wie sie der Drei Respekt erwiesen, da alle guten Dinge angeblich mit ihr zu tun hatten. Und natürlich fürchteten sie die Dreizehn. Für diese Furcht gab es sogar ein eigenes griechisches Wort: *triskaidekaphobia*. Allein von dem Wortungetüm konnte man eine Gänsehaut kriegen.

Nach und nach kam Stepan davon ab, sich unnormal zu fühlen. Eine Stelle aus Lew Tolstojs Roman *Auferstehung* half ihm dabei besonders – er las ihn den Sommer über auf der Datscha, da nichts Interessanteres zur Hand war. Einer der Helden, Mitglied eines Richterkollegiums, verfuhr darin auf eine Weise, die Stepan so bedeutsam erschien, daß er die entsprechende Passage in sein Wehrrtüchtigungsheft übertrug:

Als er jetzt die Stufen zum Podium hinaufstieg, schien er tief in Gedanken versunken zu sein. Er hatte nämlich die Angewohnheit, die Antwort auf verschiedene Fragen, die er sich stellte, von allen möglichen Zufällen abhängig zu machen. Diesmal hatte er sich in den Sinn gesetzt, daß ihn die neue Behandlungsmethode von seinem Magenleiden befreien werde, wenn sich die Zahl der Schritte von der Tür bis zu seinem Sessel durch drei teilen ließe, hingegen erfolglos bleibe, falls die Teilung nicht aufgehen sollte. Es waren sechsundzwanzig Schritte, doch er verkürzte den letzten und erreichte so genau mit dem siebenundzwanzigsten seinen Sessel.

Es war wohl kaum irgendein Jurist gewesen, der dem rebellischen Grafen diese Eigenart bei einem Gläschen Chartrez gebeichtet hatte, so dachte sich Stepan. Weit wahrscheinlicher war, daß Tolstoi seinen Helden mit einer eigenen Gewohnheit ausgestattet hatte. Und wenn selbst Tolstoi derlei nicht fremd war, mußte Stepan sich um seine Zurechnungsfähigkeit keine Sorgen machen.

Nachdem also diese Zweifel ausgeräumt waren, vereinfachte sich Stepans Leben zusehends. Mit eiserner Geradlinigkeit schrieb die 34 ihm alle wesentlichen Schritte vor. Was freilich nicht hieß, daß Stepan von morgens bis abends notorisch damit beschäftigt gewesen wäre, seine Zahl in die Realität einfließen zu lassen. Alltägliche Bagatellen durften in der Grauzone verbleiben – dort also, wo die meisten Leute ihr ganzes Leben zubrachten. Doch wenn eine Entscheidung von gewisser Tragweite anstand, bediente sich Stepan seiner unsichtbaren Verbündeten.

Ließ sich doch in beinahe jedem Hergang oder Ereignis ein Sektor finden, der den wärmenden Strahlen der gelobten Zahl ausgesetzt war. In der Eisenbahn (unterwegs in eine unbekannt Stadt) durfte man sich auf Platz 34 setzen; bei der Morgengymnastik konnten es vierunddreißig Liegestütze sein; das Tee-glas ließ sich in vierunddreißig Schlucken leeren. Noch leichter war es, einfach bis vierunddreißig vor sich hin zu zählen. Schlicht



Viktor Pelewin

**Die Dialektik der Übergangsperiode von
Nirgendwoher nach Nirgendwohin**
Roman

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-73494-8

btb

Erscheinungstermin: Juli 2006

Der neue Streich des Kultautors aus Russland.

Stepan Michailow: Zahlenmystiker, Bankengründer, Erfolgsunternehmer. Ist er ein Held des neuen Russland oder dessen größte Bedrohung? In seinem neuen Roman gewährt uns Viktor Pelewin einen satirischen und skurrilen Blick auf die orientierungslos gewordene Gesellschaft der Ära Putin: der wilden Reise nach Nirgendwo verfasst er einen abgrundtief komischen Abenteuerbericht.